

Predigt Mk. 14, 3-9 / Palmsonntag

Hüfingen 2026

Liebe Gemeinde,

von einer seltsamen Begebenheit aus dem Leben Jesu ist am heutigen Palmsonntag die Rede.

Eine Frau steht im Mittelpunkt. Und das in einer Zeit, wo Frauen vom öffentlichen Leben so gut wie ausgeschlossen waren. Keiner weiß, woher sie kam. Auch ihr Name bleibt ungenannt. Plötzlich ist sie da; sie fackelt nicht lange und fragt nicht um Erlaubnis. Sie gießt Jesus, der gemeinsam mit anderen Männern am Tisch sitzt, Öl auf das Haupt.

Nette Geste könnte man meinen. Dramatisch wird die Aktion aber, wenn man den Wert des Öls betrachtet, das die Frau verwendet.

Es handelt sich um reinstes Nardenöl. Dieses ätherische Öl ist sehr selten und sehr kostbar. Man gewinnt es von der indischen Narde, einer stark duftenden Pflanze, die im Himalaja beheimatet ist. Heute kostet ein Liter etwa 1000 Euro. Damals war es offenbar noch viel mehr wert. Die Begleiter Jesu schätzen den Wert auf mehr als 300 Silbergroschen. Das ist so viel wie ein Arbeiter damals in einem ganzen Jahr verdiente.

War die Frau so reich, dass sie es sich einfach leisten konnte? Wie kam sie überhaupt zu diesem Öl? Nardenöl

wurde nicht wie Olivenöl in Tonkrügen auf dem Wochenmarkt verkauft.

Kein Wunder, dass sich bei den Männern Unmut regte. Was sollte die Verschwendung? Musste dieser Luxus jetzt sein für einen bettelarmen Mann, der nicht einmal ein Dach über dem Kopf besaß? Was meinen Sie dazu? Wenn man den damaligen Wert dieses Öls auf heutige Verhältnisse überträgt, dann reden wir von einer Summe irgendwo in Richtung 30.000 Euro, wenn man den aktuellen Mindestlohn auf 12 Monate rechnet.

Finden Sie das bei aller Wertschätzung für Jesus nicht auch ein wenig übertrieben?

Dramatisch wird die Szene dadurch, dass Jesus die Frau auch noch in Schutz nimmt. Könige wurden in der Antike mit Nardenöl gesalbt! Aber halt! Spätestens bei diesem Gedanken müssen wir unsere kritische Haltung neu überdenken. War Jesus denn nicht auch ein König?

Jesus reagiert auf das Murren seiner Begleiter sofort, aber nicht beleidigt, obwohl ihn die Haltung der Männer tief verletzt haben muss. Die Kritik an der Frau galt ja eigentlich ihm. Die Männer meinten doch mit ihrem Murren, dass Jesus nicht würdig genug war für solch teures Geschenk.

Wir hätten erwartet, dass Jesus sagt: „Das wäre jetzt aber nicht nötig gewesen.“ Diese Reaktion ist bei uns doch weit verbreitet. Wenn jemand ein Geschenk

bekommt, heißt es oft: „Das war doch nicht nötig!“ Man will damit seine Bescheidenheit ausdrücken.

Genau betrachtet ist diese Floskel eigentlich eine Frechheit! „Das wäre jetzt aber nicht nötig gewesen.“ Das bedeutet doch nichts anderes als: „Deine Gabe ist unnötig, ist sinnlos. Das hättest du ebenso bleiben lassen können. Ich will dein Geschenk gar nicht!“ Das ist in höchsten Maßen lieblos und geringschätzig. So wertet man eine Gabe ab. Wenn der Beschenkte sagt: „Das Geschenk wäre nicht nötig gewesen“, dann muss sich der Gebende doch eigentlich wie ein Idiot vorkommen.

Häufig kommt es auch vor, dass Beschenkte postwendend ein Gegengeschenk machen. Nach dem Motto: Ja niemandem etwas schuldig bleiben!

Viele Menschen sind unfähig, sich etwas schenken zu lassen. Sie können sich nicht freuen über die Zuwendung, sondern fühlen sich sofort unter Druck gesetzt. Man will nicht zulassen, dass jemand etwas einfach nur aus Liebe tut. Das Konto muss sofort durch ein Gegengeschenk ausgeglichen werden.

Solche Menschen sind berechnend. Sie wollen die Liebe gar nicht. Sie rechnen auf: „Du hast mit das gegeben, also gebe ich dir das dafür.“ Aber wo wir anfangen zu rechnen, stirbt die Liebe.

Dieses nüchterne berechnende Bilanzieren ist ein typisch menschliches Verhalten. Nicht nur wirtschaftliche Unternehmen denken und handeln nach den Maximen von Nützlichkeit und Rentabilität. In allen Bereichen des menschlichen Lebens geht es heute nur noch um Gewinn und Verlust.

Auch vor unserer Landeskirche hat dieses Denken nicht Halt gemacht. Auch bei uns geht es gerade um Fragen wie: „Wem können wir dieses Kirchengebäude verkaufen? Wo können wir noch Hauptamtliche einsparen? Können wir uns den Unterhalt für dieses Gebäude noch leisten?“

Glücklicherweise gibt es aber auch Ausnahmen. Ein Beispiel gefällig?

Nehmen wir die Dresdener Frauenkirche. Auch wenn es der Name nicht vermuten lässt, ist sie eine evangelisch-lutherische Kirche. Von diesem einstmals herrlichen barocken Kuppelbau blieb nach dem 2. Weltkrieg nur ein Trümmerhaufen übrig. Die traurige Ruine diente in der damaligen DDR als Friedensmahnmal.

In den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts gründeten Idealisten eine Bürgerinitiative zum Wiederaufbau. Es fing an als aussichtsloses Unterfangen. Doch innerhalb weniger Jahre kamen durch Spenden aus der ganzen Welt weit über 100 Mio. Euro zusammen. Den Rest

steuerte die Stadt Dresden, der Freistaat Sachsen und der Bund bei. 2005 fand die feierliche Einweihung mit 1700 Gästen in der Kirche und 60.000 Menschen auf dem Vorplatz statt. Der originalgetreue Wiederaufbau kostete insgesamt 180 Mio. Euro.

Die Dresdener Frauenkirche gilt heute als weltweites Symbol für Frieden und Versöhnung.

Die Millionen von Besuchern aus der ganzen Welt, die das imposante Bauwerk seither besucht haben, würden nie auf den Gedanken kommen, hier von Geldverschwendung zu sprechen. Keiner käme auf die Idee vorzurechnen, wieviel Arme in der Dritten Welt von dem Geld hätten gespeist werden können.

Ganz anders die Begleiter Jesu in unserer Geschichte. Sie rechnen auf: Man hätte das Öl verkaufen und den Erlös den Armen geben können.

Ein scheinheiliges Argument, denn es geht diesen Nörglern doch gar nicht um die Armen. Es geht ihnen nur darum, die Tat der Frau kaputtzureden. Dadurch offenbaren sie, dass bei ihnen die Liebe und Hingabe der Frau gar nichts zählt. Sie nehmen sie nicht einmal zur Kenntnis. Diese Besserwisser befinden sich auf einer ganz anderen Schiene als die Frau.

Die Frau handelt nicht berechnend, sondern intuitiv, ein spontaner Ausdruck ihrer Liebe. Sie nimmt damit Jesus zum Vorbild. Auch er war nicht kleinlich. Er hat bei der

Hochzeit in Kana Wasser zu Wein verwandelt, nicht in irgendeinen Fusel, sondern in einen vorzüglichen Wein, sodass sogar der Speisemeister sich gewundert hat. Er hat bei der Speisung der 5.000 aus 5 Broten und 2 Fischen so viel gemacht, dass am Ende noch 12 Körbe mit Brot übrigblieben. Die Liebe gibt im Übermaß. Die Liebe rechnet nicht.

Die Frau möchte Jesus etwas Gutes tun. Das spontane Zerschlagen des Gefäßes zeigt, mit welcher Entschlossenheit sie vorgeht. Der ganze Inhalt soll vergossen werden. Es kommt für sie gar nicht in Frage, nach der Hälfte aufzuhören und den Verschluss wieder zuzudrehen. Ich bewundere den Mut dieser Frau. Es kümmert sie nicht, was die anderen über sie denken. Sie schämt sich nicht ihrer Gefühle. Sie zeigt ihre Liebe in aller Öffentlichkeit.

So etwas wäre uns nicht passiert. Oder? Wir haben gelernt, unsere Gefühle zu kontrollieren, erst recht in der Öffentlichkeit. Wer Gefühle zeigt, ist angreifbar, verletzlich. Viele haben ihre Gefühle im Griff bis zur Erstarrung und sind stolz darauf.

Besonders wir Männer sind darauf bedacht, keine Schwäche zu zeigen. Manche von uns sind deshalb unfähig, ihre Gefühle wahrzunehmen und sie zuzulassen. Die wenigsten können über ihre Gefühle reden. Frauen sind da anders. Das kann mitunter in Beziehungen sehr belastend sein.

Jesus war da übrigens ganz anders. Er war auch ein Mann, aber aus seinen Gefühlen hat er nie ein Hehl gemacht.

Am Grab seines Freundes Lazarus weinte er, dass es die Umstehenden sahen und sagten: „Seht nur, so lieb hat er seinen Freund gehabt!“ (Joh.11,35) Als er die Stadt Jerusalem von Ferne sah, weinte er und rief: „Jerusalem ... wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küken unter ihren Flügeln und ihr habt nicht gewollt!“ (Luk.19,41)

Jesus sagte einmal: „Wer mich sieht, der sieht den Vater.“ (Joh.12,45 und 14,9) Es gilt also: Wenn der Sohn Gefühle zeigen kann, dann auch der Vater.

Wir sehen das auch im Gleichnis vom verlorenen Sohn, das uns ein Bild des himmlischen Vaters zeichnet. Da lesen wir über die Rückkehr des verlorenen Sohns (Lukas 15,20): „Da er aber noch ferne von dannen war, sah ihn sein Vater, und es jammerte ihn, lief ihm entgegen und fiel ihm um den Hals und küsste ihn.“

Der Vater in dem Gleichnis will keine Erklärungen, er wartet nicht erst eine Entschuldigung ab, er fragt nicht, wie es dazu kam und wie es jetzt weitergehen könnte – er nimmt seinen Sohn erst einmal in den Arm!

Das sollten wir auch öfter tun, anstatt viele Worte zu machen. Eine herzliche Umarmung kann

Verkrampfungen lösen. Gesten der Zuneigung oder des Trostes sagen häufig mehr als kluge Worte.

Die Frau will Jesus nicht einfach nur parfümieren. Sie sieht mit den Augen des Herzens in Jesus den ersehnten Messias, den Sohn Davids. Ihre Salbung hat ja auch eine fast prophetische Bedeutung. Jesus erfasst diesen Aspekt sofort, wenn er sagt: „*Sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt für mein Begräbnis.*“ Tatsächlich können wir im Markus-Evangelium (Kap.16) nachlesen, dass eine Salbung des Leichnams Jesu nie stattgefunden hat. Die Frauen, die zur Einbalsamierung des Leichnams am Grab erschienen, kamen zu spät. Sie wurden zu Zeuginnen der Auferstehung. Somit hat die unbekannte Frau in Bethanien in der Tat die Salbung Jesu vorweggenommen.

Wir sehen: Die unbekannte Frau war die Sehende, die Vorausschauende, die Prophetin. Die Männer, die die Tat der Frau kritisierten, waren die Kurzsichtigen, die Blinden. Sie traten auf als die (Besser-)Wissenden, die Vernünftigen und waren in Wirklichkeit die Unverständigen und Unwissenden!

Was diese Frau getan hat, reicht über den Tod hinaus. Im Neuen Testament heißt es von keiner anderen Tat, dass man von ihr noch ewig sprechen wird. Jesus verkündigt: „*Wahrlich, ich sage euch: Wo dies Evangelium gepredigt wird in aller Welt, da wird man*

auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie jetzt getan hat."

Diese Prophezeiung hat sich heute in Hüfingen wieder erfüllt und überall dort, wo man diesen Predigttext gewählt hat.

Die Frau offenbart mit ihrer Tat eine beispiellose Hingabe zu Jesus. Der Preis war ihr offenbar egal und so verduften 300 Silbergroschen im wahrsten Sinn des Wortes. Für weitaus weniger, nämlich 30 Silbergroschen, verkaufte der Verräter Judas Ischariot, der womöglich in Bethanien mit am Tisch saß, noch am gleichen Tag Jesus an die Hohepriester.

Jesus nimmt die Frau gegen die Kritik der Männer in Schutz. Das zeigt uns: Wer von anderen unverstanden bleibt, ist doch bei Gott angenommen.

Die Frau zeigt eine große Ähnlichkeit zu Jesus.

Auch er hat geliebt.

Auch er wurde angefeindet.

Auch er hat sich nichts aus den Umständen gemacht.

Auch er hat seine Liebe übertrieben.

Leidenschaftlich bis zur Selbstaufgabe am Kreuz.

Er wurde zerbrochen wie das Ölgefäß. Er gab sich für uns in den Tod, damit wir leben.

Die Selbstaufopferung Jesu ist beispiellos und hat nichts mit Vernunft und Berechnung zu tun. Er gab die Herrlichkeit des Himmels auf, um den aller untersten Weg zu gehen. Paulus schreibt den Philippern: „Er hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst.“ (Phil.2,6)

Er hielt es nicht für einen Raub, meint, er hielt es nicht fest wie eine Beute, die man nicht mehr hergibt, es ging ihm nicht um Besitzstandswahrung. Er, das Ebenbild des Vaters, entäußerte sich selbst. Entäußern heißt ausleeren, sich zu nichts machen.

An Weihnachten lag er als hilfloses Bündel in Windeln in einer Futterkrippe – ausgeleert von aller Erhabenheit und Größe.

An Karfreitag hängt er am Kreuz, Hände und Füße am Holz festgenagelt, völlig entleert, nur ein Sklave, dem nicht einmal sein eigener Körper gehört, ganz und gar ohnmächtig, eine wehrlose Beute der Schmerzen und des Todes.

Er hatte Gottes Macht und Herrlichkeit, das Gleichsein mit Gott stand ihm zu. Aber er wählte freiwillig den Weg der Hingabe und der Selbstaufopferung. Und das geschah allein aus Liebe, aus einer grenzenlosen, unfassbaren Hingabe zu uns Menschen.

Und für diesen Heiland vergoss die Frau in Bethanien das kostbare Nardenöl. Ist für Sie die Salbung Jesu mit

Nardenöl immer noch eine Geldverschwendung? Halten Sie die Hingabe dieser Frau immer noch für übertrieben?

Wer so wie diese Frau erfasst hat, welchen Wert Jesus für sein Leben hat, wer begriffen hat, dass wir ihm alles verdanken, der ist auch bereit, ihm alles zu schenken.

So muss es auch vor ungefähr 300 Jahren dem jungen Grafen Nikolaus Ludwig von Zinzendorf ergangen sein. Er stieß bei einer Gemäldeausstellung auf ein Bild, das ich nicht mehr losließ. Es zeigte den Gekreuzigten mit der Dornenkrone und darunter war zu lesen: „Das tat ich für dich. Was tust du für mich?“

Dieses Bild ergriff ihn und ließ ihm keine Ruhe. Er gründete die Gemeinschaft, die bis heute als Herrnhuter Brüdergemeinde bekannt ist. (Seit 1810 gibt es in Königsfeld so eine Gemeinde.)

So wie Zinzendorf können auch wir uns fragen, wie wir unsere Hingabe an Jesus ausdrücken können. Natürlich nicht aus Zwang oder aus Pflichterfüllung. Es geht nicht darum, Jesus das zu vergelten, was er für uns getan hat. Es geht nicht um eine Gegenleistung. Das wäre ja dann schon wieder Berechnung und wir wissen doch: die Liebe rechnet nicht.

Was wir aber in jedem Fall tun können, ist dem Nächsten Gutes zu tun. Denn Jesus lieben heißt nichts anderes, als den Nächsten lieben. „Was ihr getan habt

einem von diesen meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir getan.“ (Mt.25,45b). Jesus selbst ist es, der die Liebe zu ihm und die Nächstenliebe völlig gleichsetzt.

Ich komme zum Schluss. Ich denke, wir sollten zwei Dinge aus dieser Bibelstelle mitnehmen:

1 Die vergänglichen Werte Geld, Hab und Gut, auch Lebenskraft, sie bringen großen Segen, wenn man sie loslässt, einsetzt, hergibt und verschenkt. Diese Dinge dürfen wir dankbar empfangen und reichlich und fröhlich anderen weitergeben, ohne Berechnung.

2 Jesus liebt uns so sehr, dass er für uns nicht nur eine Flasche Parfüm, sondern die Herrlichkeit des Himmels und sein Leben opferte, aus reiner Liebe, ohne seine Kosten zu berechnen.

Und jetzt wünsche ich uns, dass hier am Ende keiner rausgeht, der nicht verstanden hat:

Jesus liebt mich, vergibt mir alle meine Schuld, alle Sturheit, alle Verbohrtheit und alles Versagen und schenkt mir Vergebung und das ewige Leben!

Das ist höher als alle Vernunft – das kann man nur im Glauben annehmen.

AMEN